



Bäume wie diese altherwürdige Lärche legen nahe, Pflanzen als würdevolle Lebewesen zu respektieren. KEYSTONE / Thomas C. Gerber

Nicht nur ein Thema für Ethikkommissionen: Lebewesen Pflanze

Noch immer werden Pflanzen oft als lebende Automaten betrachtet. Doch dieses Bild ist überholt. Die aktuelle Forschung zeigt, dass Pflanzen kommunizieren und sich erinnern können. Zeit also, die in der Schweizer Verfassung verankerte Würde der Pflanze stärker zu achten.

Florianne Koechlin
SAG, Autorin «Zellgeflüster»,
Mitglied der EKAH

Der älteste Baum des ganzen Alpenraums wächst in Obergestelen im Wallis. Es ist eine prächtige Lärche, mit einem Umfang von sieben Metern. Ihr Alter wird auf 1500 Jahre geschätzt. Sie begann ihr Leben, als das weströmische Reich unterging.

Die Schweizer Verfassung gesteht allen Kreaturen – also auch Pflanzen – eine Würde zu, die zu achten sei. Die Schweiz ist weltweit das einzige Land, das eine solche Verfassungsnorm kennt, und darauf können wir stolz sein!

Würde stammt vom althochdeutschen Ausdruck «Wirdekeit» ab, das auf «Wert sein» verweist. Mit dem Wort Würde setzen wir ein Zeichen dafür, dass wir Tiere und Pflanzen anders ansehen als noch vor 30 Jahren. Es drückt aus, dass wir bereit sind, sie als Lebewesen zu schätzen,

die einen Wert für sich selber haben, unabhängig von menschlichen Interessen. Doch seit der Aufklärung haben Pflanzen und Tiere an «Wirdekeit» verloren: Sie wurden immer mehr als lebende Automaten betrachtet, die nach einem immer gleich ablaufenden Programm reagieren. Heute gestehen wir zumindest höheren Tieren zu, dass sie eine Würde haben, die es zu respektieren gilt. Tiere sind keine Sachen mehr. Als Resultat dieser Diskussion gibt es gesetzliche Regelungen über eine artgerechte Tierhaltung. Und Genmanipulationen sind zumindest bei Haustieren und Nutztieren in der Landwirtschaft verboten.

Die Diskussion um die Würde von Pflanzen ist noch meilenweit von diesem Punkt entfernt. Mit Pflanzen kann heute alles gemacht werden; es gibt keinerlei ethische Bedenken, kein Problembewusstsein. Doch allein schon die altherwürdige Lärche legt nahe, wie falsch es ist, Pflanzen als würde-lose oder unwürdige Sachen zu begreifen!

Das zeigt auch die neuere Forschung. So schreibt der US-Schriftsteller John Updike zu Recht: «Bäume, so scheint es seit neuestem, kommunizieren und werden ängstlich, wenn die Kettensäge kommt». Mit Hilfe von Duftstoffen tauschen Pflanzen Nachrichten untereinander aus. Bei manchen Pflanzen kennen Forscher inzwischen rund hundert Duftstoffvokabeln! Sie warnen sich vor drohendem Schädlingsbefall oder locken Nützlinge herbei, die sie vor Frassfeinden schützen. Ihre Wurzeln unterhalten sich ständig mit andern Wurzeln und mit Pilzen, mit Hilfe gelöster Botenstoffe. Forschende reden vom *www*, dem «wood-wide-web», dessen Ausmasse sie erst langsam zu entdecken beginnen. Pflanzen können noch viel mehr. Neue Forschung zeigt, dass sie sich erinnern und wohl auch lernen können. Anders ist es gar nicht denkbar, dass unsere Lärche überhaupt noch am Leben ist. In diesen 1500 Jahren änderte sich die Welt um sie herum rasant. Tausende Generationen von Insekten, Bakterien oder Pilzen entstanden. Sie konnten alle möglichen Mutationen durchprobieren, um der Lärche zu schaden – ohne Erfolg. Der Baum wusste sich zu verteidigen, mit einer Menge verschiedener Strategien. Heute fragen sich etliche Wissenschaftler und Forscherinnen, ob wir wirklich

ausschliessen können, dass Pflanzen Empfindungen haben. Wir wissen es nicht. Zu behaupten, sie hätten keine, ist genau so spekulativ wie das Gegenteil. Es sind uns die Kriterien abhanden gekommen, Pflanzen ihre Würde abzusprechen, die es zu achten gilt.

Ein weiterer zentraler Grund, um Pflanzen endlich eine Würde zuzugestehen, betrifft uns Menschen. Wie wir Pflanzen behandeln, wirft ein Licht auf uns selber. Es beeinflusst alle unsere Beziehungen zur lebendigen Umwelt. Ich kenne etliche Personen, die eine sehr enge Beziehung zu Pflanzen haben. Gemäss einer repräsentativen Umfrage in Deutschland redet ein Drittel der Befragten mit den Pflanzen, und fast die Hälfte denkt, dass Pflanzen Gefühle haben.

Wissenschaft, Politik und Ethik sind noch nicht so weit. Da gelten Pflanzen meist immer noch als lebende Automaten, die beliebig manipuliert- und patentierbar sind. Das muss sich ändern!

Die Würde der Pflanze hat uns auch in der eidgenössischen Ethikkommission für Biotechnologie im Ausserhumanbereich (EKAH) lange Zeit beschäftigt. Die Meinungen waren oft sehr kontrovers. Wir betraten Neuland, konnten uns auf nichts stützen, mussten für uns erst einmal die wichtigen Fragen herausfinden. Der Bericht wird im Januar erscheinen.

Mehr lesen

Bild: Yoshiko Kusano



Mit viel Schwung und Erfolgen bei Futtermittelimporten und Grossverteilern geht die SAG in die zweite Moratoriums-Halbzeit. Das Moratorium im Land von Syngenta & Co. setzt in Europa ein wichtiges Zeichen. [Seite 2.](#)

Bild: KEYSTONE / Martin Ruetschi



Die geplanten Freisetzungsversuche der ETH und Uni Zürich widersprechen dem Gentechnikgesetz. Deshalb haben Anwohnende Einsprache erhoben. Marianne Künzle von Greenpeace erklärt die Details auf [Seite 3.](#)



Der Bio-Bauer Martin Ott ist ein bewegter Mann. Ob er mit seinen Kühen redet, mit Wissenschaftlerinnen oder Politikern – er trifft den Ton, er überzeugt und verblüfft mit seinen Gedanken zu Mensch, Tier und Pflanze. [Seite 4.](#)

Zwei Jahre nach der Volksabstimmung Mit viel Schwung ins dritte Moratoriumsjahr

Standpunkt Gentechfreies Parlament?



Bild: Michael Stahl

Herbert Karch, Geschäftsführer Kleinbauern-Vereinigung

Steht das neue Parlament der gentechfreien Landwirtschaft und Lebensmittelherstellung positiver gegenüber als das alte? Ein erster Blick auf die Gewählten lässt die Frage offen. Unser Ziel, 101 Nationalrätinnen und Nationalräte für eine Motion zu gewinnen, damit das Anbauverbot für Gentech-Pflanzen verlängert wird, erreichen wir nur mit hartnäckiger Überzeugungsarbeit.

Für die Fortsetzung des Gentech-Moratoriums spricht viel. Wichtigstes Argument ist, dass ohne Probleme auf Agro-Gentechnik verzichtet werden kann. Es gab keine Diskriminierungsklage in der WTO, noch entstand ein Versorgungsengpass bei gentechfreier Soja. Die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Bauern hat ohne Gentechnik nicht gelitten. Im Gegenteil: Die Qualitätsstrategie der Schweizer Landwirtschaft findet bei KonsumentInnen immer mehr Rückhalt.

Das Gentech-Moratorium erspart dem Schweizer Lebensmittelsektor zusätzliche Kosten. Auf ein aufwändiges Warentrennungssystem kann weiterhin verzichtet werden. Die Kontrollen verhindern illegalen Import. Ein Blick nach Deutschland oder Frankreich zeigt: Die erste Aussaat von Gentech-Pflanzen zwingen zu bürokratischen Registrierungssystemen. Es kommt zu juristischen Auseinandersetzungen, da und dort zu Gewalttätigkeit. All das bleibt uns dank dem Gentech-Moratorium erspart.

Auch die Forscher sind nicht ausgewandert. Der Ruf unserer Hochschulen hängt nicht an der Agro-Gentechnik. Über das Nationale Forschungsprogramm zu Nutzen und Risiken von Gentech-Pflanzen wurden 12 Millionen Franken zusätzlich bewilligt. Damit diese Projekte, die erst 2011 abgeschlossen werden, seriös ausgewertet werden können, ist ein verlängertes Anbau-Moratorium besonders notwendig. Der Ball liegt bei den alten und neuen ParlamentarierInnen, die sich im Dezember ein erstes Mal versammeln.

2005 feierte die Gentechfrei-Initiative einen historischen Abstimmungserfolg. Seither hat die SAG wichtige Aspekte zur Gentechnikfreiheit mit Erfolg bearbeitet. Jetzt werden Vorbereitungen für die zweite Hälfte der Moratoriumsphase in Angriff genommen.

**Daniel Ammann
Geschäftsleiter SAG**

Am 27. November 2005 sagten 56 Prozent der Stimmenden und alle Kantone Ja zur Gentechfrei-Initiative (Eidgenössische Volksinitiative für Lebensmittel aus gentechnikfreier Landwirtschaft). Inzwischen sind zwei Jahre seit dem historischen Volksentscheid vergangen. Zahlreiche Aspekte der Gentechnikfreiheit wurden inzwischen von der SAG bearbeitet. Jetzt laufen Vorbereitungen für die zweite Moratoriumshälfte an.

Nach der Abstimmung: Schwerpunkte gesetzt

Unmittelbar nach der Volksabstimmung arbeiteten die SAG und die welsche Schwesterorganisation StopOGM daran, die notwendigen Massnahmen einzuleiten, die den Schutz der gentechfreien Produktion während des Moratoriums garantieren und die Grundlagen fördern, um nach Ablauf des Moratoriums eine Diskussionsbasis zu haben, ob das Moratorium verlängert werden soll. Dazu wurden im SAG Vorstand diejenigen thematischen Schwerpunkte bestimmt, die in der ersten Moratoriumsphase vorrangig bearbeitet werden sollten.

Erfolgreiches erstes Jahr

Das Fazit dieser Schwerpunktaktivitäten von SAG und StopOGM im ersten Moratoriumsjahr ist durchaus positiv. So konnte zum Beispiel auf parlamentarischer Ebene eine rege Aktivität ausgelöst werden: In insgesamt neun parlamentarischen Vorstössen zu Saatgutschutz, Deklaration, Forschung und Import wurden wichtige Themen zur Gentechnikfreiheit angeregt.

Beachtliche Erfolge gab es im Lebensmittel- und Futtermittelbereich zu verzeichnen. Es gelang, mehr Transparenz bei Futtermittelimporten einzuführen: Seit 2006 wird nun jährlich eine Importstatistik über Gentech-Futtermittel im Agrarbericht des Bundesamtes für Landwirtschaft publiziert. Auch der Druck auf Schweizer Detailhändler brachte Ergebnisse: Migros und Coop setzen bei Importfleisch auf gentechfreie Fütterung der Masttiere.

Die agrotechnische Forschung wird während des Moratoriums durch ein Nationales Forschungsprogramm (NFP 59) geprägt. Eine SAG-Delegation hatte vor der Lancierung des Programms die NFP-Leitungsgruppe getroffen und ihre Forderungen deponiert. Eine gewichtige Einflussnahme auf die Ausgestaltung des NFP 59 war aber nicht mehr möglich. Umso wichtiger ist nun eine kritische Begleitung der laufenden Projekte.

Freisetzungsanträge prägen das zweite Moratoriumsjahr

Im Mai 2007 wurden drei Anträge für Freisetzungstests mit Gentech-Weizen an den Standorten Zürich-Reckenholz und Pully bei Lausanne bekannt gegeben. Die SAG und die angeschlossenen Organisationen haben sich intensiv in die Bewilligungsverfahren eingemischt. Das Resultat: Das BAFU wurde zu einer Wiedererwägung der Bewilligungen aufgefordert und für den Standort Pully läuft ein Rekurs von AnwohnerInnen (siehe Artikel auf Seite 3).

Mit Schwung ins dritte Jahr

Das Moratorium in der Schweiz bewährt sich und sendet Signale über die Grenzen hinaus. Alle Grossvertrieber in der Schweiz bemühen sich sehr darum, gentechfreie Lebensmittel anzubieten.

のGM大豆の輸出を禁止した。アフリカのいくつかの国の間では、国連から

している石津文雄さんは「GMフリーゾーン」の広がりが見られる農業を元氣



Das Schweizer Anbau-Moratorium löst Diskussionen bis nach Japan aus.

Bildnachweis: DAYS Japan 2006.9. / Photo: Takayuki Tani

techfreie Lebensmittel anzubieten. Europaweit wächst die Gentechfrei-Bewegung. Die SAG will diesen Schwung für die zweite Moratoriumshälfte ausnutzen. Dazu sind verschiedene Vorbereitungen im Gange.

Ein wichtiger Anlass zur Moratorium-Halbzeit ist am 23. Mai 2008 geplant: Die SAG lädt alle ein, die sich für die Gentechfrei-Initiative engagiert haben, um gemeinsam Bilanz zu ziehen und die Strategie für eine Fortsetzung des Moratoriums zu besprechen.

Vom 12. bis 16. Mai 2008 findet in Bonn ein internationaler Kongress zur Zukunft von Lebensmitteln und Landwirtschaft

statt. VertreterInnen der gentechfreien Regionen Europas werden in Workshops aktuelle Themen, Visionen und Probleme diskutieren. Die SAG wird diesen Anlass finanziell und inhaltlich unterstützen. Als Höhepunkt wird im Jahre 2009 am 24. und 25. April die fünfte europäische Konferenz der gentechfreien Regionen in der Schweiz stattfinden! Ziel ist es, der Schweiz und ganz Europa zu zeigen, dass es im Land von Syngenta ein Gentech-Moratorium gibt, dank der Gentechfrei-Initiative. Denn wenn die BürgerInnen entscheiden können, dann entscheiden sie gegen Gentech-Lebensmittel und für gentechfreie Landwirtschaft!

Für den Positive Unternehmer-Award 2008 nominiert: BAER Weichkäserei – gentechfrei

Das «Public Eye on Davos», Gegenveranstaltung zum WEF, verteilt alljährlich Negativ-Preise an Konzerne, die Umwelt und Gesellschaft schädigen. Doch es gibt auch den «Positive Award»: Für 2008 nominiert die Kleinbauern-Vereinigung die Firma BAER AG.

Die Firma BAER AG in Küssnacht am Rigi ist die grösste Weichkäserei in der Schweiz mit einem Jahresumsatz von über vierzig Millionen Franken. Im Traditionsunternehmen ist Qualität und Spezialität Leitgedanke der Weichkäseverarbeitung. Unter Stephan Baer, dem ak-

tuellen Firmenchef, wurden zusätzlich Umweltstandards in die Unternehmensphilosophie integriert. Im Firmen-Leitbild heisst es: «Wir tragen unserer natürlichen Umwelt Sorge und helfen damit, die Lebensgrundlagen für uns und die nachfolgenden Generationen zu sichern.»

Das Leitbild wird gelebt, das belegt die Firma BAER mit ihrem Engagement für gentechnikfreie Landwirtschaft und Lebensmittel. In der Abstimmung zur Gentechfrei-Initiative ergriff Stephan Baer als einer der wenigen Unternehmer offen Partei für das Volksbegehren. Er tat dies mit einer eigenen Werbekampagne und einem überzeugenden Auftritt in der TV-Arena.

Das Engagement geht weiter: Die Firma BAER hat einen Fonds für gentechnikfreie Landwirtschaft geschaffen. Pro Packung geht ein Rappen in den Fonds, der

finanziell Massnahmen unterstützen soll, «die einer gentechnikfreien Schweizer Landwirtschaft förderlich sind, namentlich zur Sicherung von gentechnikfreiem Saatgut und zur Bewusstseinsbildung über die Vorteile einer gentechnikfreien Landwirtschaft».



BAER spendet pro Packung 1 Rappen in den Fonds für gentechnikfreie Landwirtschaft siehe www.baer.ch

BAER reverse 1 centime par produit vendu au Fonds pour une agriculture sans génie génétique Davantage d'informations sur www.baer.ch

Feldversuche in Zürich und Pully Freisetzungsbewilligungen verletzen das Gentechnikgesetz

Anfangs September hat das Bundesamt für Umwelt drei Freisetzungsversuche mit Gentechnikpflanzen bewilligt. Zu Unrecht, wie eine Analyse der Dossiers zeigt. Umwelt- und Bauernverbände fordern das Amt deshalb dazu auf, die Bewilligungen rückgängig zu machen.

Marianne Künzle
Genschutz-Kampagne
Greenpeace Schweiz

Am 3. September hat das Bundesamt für Umwelt (BAFU) entschieden, dass Universität und ETH Zürich von 2008 bis 2010 in Zürich und im waadtländischen Pully Freisetzungsversuche mit pilzresistenten Gentechnik-Weizensorten sowie einer Kreuzung von Gentechnik-Weizen und einem Wildgras durchführen dürfen (siehe dazu auch genschutzzeitung Nr. 48). Eine genaue Analyse dieses Entscheids und der Gesuchsunterlagen zeigt jedoch, dass die Bewilligung zu Unrecht erfolgte, da mehrere Verstösse gegen das Gentechnikgesetz vorliegen*. So hätte das BAFU die Freisetzungsgesuche zum Beispiel gar nicht annehmen dürfen, da die eingereichten Unterlagen unvollständig waren. Gemäss Freisetzungsvorschriften müssen Gesuchsteller präzise definierte Angaben zur Gentechnikpflanze einreichen, so unter anderem genaue Informationen zur gentechnischen Veränderung und möglichen schädlichen Auswirkungen auf Mensch, Tier und Umwelt. Solche Informationen waren in den Gesuchen aber nicht ausreichend vorhanden. An der Notwendigkeit, die Gesuche abzulehnen, ändert sich auch nichts, wenn das BAFU die Antragsteller nun dazu auffordert, bis Ende

Jahr zusätzliche Daten zu den Eigenschaften der genmanipulierten Pflanzen und Resultate aus Vorversuchen nachzuliefern. Diese Forderung ist unerfüllbar, da es auch um Gentechnik-Weizen geht, der zum Zeitpunkt der Gesuchseinreichung noch gar nicht existierte. Diesen Weizen bis Ende Jahr zu entwickeln und zudem noch nach den gesetzlichen Vorschriften seriös zu untersuchen, ist kaum möglich. Ein weiterer Verstoß gegen das Gentechnikrecht: Das BAFU missachtet das gesetzlich geforderte Stufenprinzip. Gemäss diesem Prinzip dürften Gentechnikpflanzen erst freigesetzt werden, wenn sie im Labor und Gewächshaus ausreichend überprüft worden sind. Obwohl das BAFU feststellt, dass mehr Versuche im Gewächshaus durchgeführt werden könnten, bewilligt es die Versuche und unterstützt somit die Absicht der Forschenden, Risiko-Fragen gleich im Freiland zu klären.

Fragwürdiger Präzedenzfall

Die erteilten Bewilligungen setzen einen international fragwürdigen Präzedenzfall, da noch nicht existierende Gentechnikpflanzen mit minimaler Frist zur Datennachlieferung für Freisetzungsversuche zugelassen werden. Greenpeace hat deshalb zusammen mit verschiedenen Umwelt- und Bauernorganisationen das BAFU in einem Schreiben aufgefordert,



Gemäss dem Stufen-Prinzip des Gentechnikgesetzes hätten die Gentechnik-Weizen-Pflanzen im Gewächshaus umfassender geprüft werden sollen. Bild: KEYSTONE / Martin Ruetschi

die Freisetzungsbewilligungen in Wiedererwägung zu ziehen und rückgängig zu machen. So bleibt zu hoffen, dass das BAFU seine Bewilligungen im Januar 2008 widerruft, wenn Universität und ETH Zürich die rechtlich geforderten Unterlagen bis Ende 2007 nicht ausreichend werden nachliefern können.

Einsprachen in Pully

Juristisch sind Umwelt- und Bauernverbänden die Hände gebunden: Sie können keine Einsprache erheben, da es beim Be-

willigungsverfahren von Freisetzungsversuchen kein Verbandsbeschwerderecht gibt. Direkt betroffene, in bestimmter Nähe zu einem Versuchsfeld wohnende BürgerInnen können ihre Parteirechte hingegen geltend machen. In Pully haben elf Menschen von diesem Recht Gebrauch gemacht und Einsprache gegen den dort geplanten Freisetzungsversuch erhoben. Nun muss das zuständige Bundesverwaltungsgericht entscheiden, ob unter einer der weltweit strengsten Gentechnik-Gesetzgebungen tatsächlich Gen-

tech-Pflanzen freigesetzt werden dürfen, die es zum Zeitpunkt der Bewilligung noch gar nicht gab.

* Für mehr Informationen: Das 13-seitige Dokument mit detaillierten Argumenten gegen die Freisetzungsbewilligungen des BAFU ist kostenlos und kann per mail angefordert oder telefonisch bestellt werden: info@gentechnologie.ch Telefon 044 262 25 63

gentech-news

USA: Reis-Verunreinigung ein Mysterium

Im Sommer 2006 hatte illegaler Gentechnik-Reis der deutschen Firma Bayer grossflächig gentechnikfreien Langkorn-Reis kontaminiert. Jetzt haben die zuständigen US-Behörden bekannt gegeben, dass sie trotz intensiver Fahndung nicht ermitteln konnten, wie es zu diesen Verunreinigungen kam. Obwohl Hunderte von Reisbauern schwere Verluste erlitten hatten und die US-Reisexporte zusammengebrochen waren, kommt die Firma Bayer ungeschoren davon.

USA: Gentechnik-Mais gefährdet Wassertiere

Genmanipulierter Bt-Mais produziert ein Gift, das die Pflanze vor Frassfeinden schützen soll. Doch das Gift gelangt mit Pollen, Blättern und andern Pflanzenteilen auch in Gewässer und lagert sich dort ab. Ob dies Folgen für Wassertiere haben kann, haben kürzlich Forschende an Kö-

cherfliegenlarven untersucht. Das Resultat: Die Larven wuchsen nur halb so schnell, wenn sie Bt-Mais fressen. Da langsam wachsende Larven weniger Nachkommen haben, könnte Bt-Mais indirekt auch negative Folgen für die vielen Fische und Amphibien haben, die sich von Fliegenlarven ernähren. Bei der Zulassung von Bt-Mais sind diese Risiken bisher nicht voll untersucht worden, sagen die Forschenden.

USA: Starbucks bald ohne Gentechnik-Hormone

Starbucks verkauft in den USA jährlich über hundert Millionen Liter Milch in ihren «Latte Grande» oder «Frappuccino». Bisher war nicht auszuschliessen, dass diese Milch von «gentechnik-gedopten» Kühen stammte. Doch damit soll nun Schluss sein. Starbucks hat auf die wachsende Opposition gegen die Milchleistungsförderung mit dem Gentechnik-Hormon rBST reagiert und will ab Ende

2007 in allen 5'600 Lokalen nur noch Milch von ungedopten Kühen anbieten.

Schweden: Preis für Kampf gegen patentiertes Gentechnik-Saatgut

Percy und Louise Schmeiser haben den «Alternativen Nobelpreis» erhalten. Das kanadische Ehepaar hat mit seinem langjährigen Kampf gegen den Saatgut-Konzern Monsanto auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die von der zunehmenden Marktdominanz und dem aggressiven Marketing von Firmen ausgeht, die Saatgut gentechnisch manipulieren. Die Jury würdigte die Schmeisers «für ihren Mut bei der Verteidigung der Artenvielfalt und der Rechte der Bauern, und dafür, dass sie die derzeitige ökologisch und moralisch perverse Auslegung des Patentrechts in Frage stellen».

England: Mensch-Kuh-Embryo für die Forschung

Die britischen Behörden haben die Her-

stellung von Mensch-Tier Embryonen bewilligt. Jetzt können Forschende menschliches Erbgut in die Eizell-Hülle einer Kuh übertragen und im Labor zum Embryo heranwachsen lassen. Das Mischwesen aus Mensch und Kuh soll im Labor nur einige Tage überleben können. «Es habe keine Chance, im Mutterleib heranzuwachsen», schreiben die Forschenden. Trotzdem sind die Mischwesen umstritten und stossen bei vielen Menschen auf Ablehnung. «Mit diesem Experiment werden die ethischen Hürden nochmals weiter gesenkt», schreiben die deutschen Grünen.

Sie können die «gentech-news» auch abonnieren und erhalten dann zweiwöchentlich Informationen gratis per E-Mail zugeschickt.

Abonnieren unter: info@blauen-institut.ch

Impressum

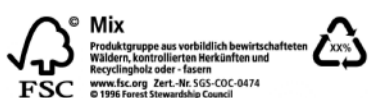
Herausgeberin
SAG schweizerische arbeitsgruppe
gentechnologie
postfach 1168, 8032 zürich
telefon 044 262 25 63
fax 044 262 25 70
info@gentechnologie.ch
www.gentechnologie.ch
postcheck 80-150-6

Redaktion
Daniel Ammann, Hanna Diethelm, Benno Vogel

Gestaltung und Druck
Bringolf Irion Vögeli GmbH, Zürich
ropress genossenschaft, Zürich

Auflage
32'000 Ex., erscheint vierteljährlich
im SAG Mitgliederbeitrag enthalten

Papier
Edelweiss, 80% Recycling aus Altpapier
(bedruckte Sammelware), 20% FSC-Neufasern



Martin Ott, Mitbetriebsleiter des Guts Rheinau, ist der Herr der Kühe



Das Fest der Vielfalt und der Sinne, «1001 Gemüse & Co.», lockte im September rund 5'000 Besuchende auf den Rheinauer Klosterplatz.



Im luftigen neuen Stall frisst jede Kuh an ihrem Platz. Beim Dösen ist das anders – Freundinnen haben gemeinsame Schlafplätze.

Gut Rheinau ist der grösste Bio-Betrieb der Schweiz. Dort wird nicht nur bio-dynamische Landwirtschaft betrieben, von dort gehen auch Impulse aller Art aus, die über die Landesgrenzen hinaus Widerhall finden.

Christa Dettwiler

Dasselbe gilt für die Tiere. Dasselbe gilt für die Menschen. «Es soll eine Gemeinschaft wachsen, die sich trägt.» Wenn man etwas ausleihe, dann bemühe man sich schliesslich auch, es möglichst in einem besseren Zustand zurück zu geben. «Alles andere ist industriell organisiert. Boden, Tiere, Pflanzen und Menschen werden verbraucht, nicht genutzt.» Die Kuh, sagt Martin Ott, habe uns gelehrt, das Prinzip des Verbrauchens zu überwinden. «Die Kuh ist das einzige Tier, das am gleichen Ort fressen und scheissen kann und damit den Boden nachhaltig verbessert.» Martin Ott sagt diesen Satz wohl schon zum x-ten Mal, aber immer noch staunt er, wie wunderbar das eingerichtet ist. So seien auch die riesigen Kornkammern der Welt einst allesamt Prärieland gewesen, der Lebensraum der Wiederkäuer. Und genau das sei die Grundlage des Systems Landwirtschaft: «Während des Produzierens den Boden verbessern.» Ich soll mir einen schönen, gesunden Kuhfladen vorstellen, rund wie die Sonne, mit einem Tupf in der Mitte, wie ein Pflanzensamen. Weil beide zusammen gehörten, es die natürliche Ordnung der Dinge sei, soll die Kuh die Wiese fressen. «Ackerbau zu betreiben, um Kühe zu füttern, ist ein Widerspruch. Aber innerhalb des Ackerbaus brauchen wie die Tiere, um die Wiesen zu fressen, die wir dem Ackerbau als Pause gönnen.» Die Entwicklungsgeschichte zeige, dass die Domestizierung der Kuh und das Sesshaft-Werden der Menschen zusammenfallen: «Die Domestizierung der Kuh

hat zu einer Symbiose mit dem Menschen geführt, an der sich beide entwickelten.» Mit ihrer einzigartigen Verdauung – eine Kuh frisst jeden Tag einen Viertel ihres Eigengewichts und kontrolliert die Gärung des frischen Grases in ihrem Magen durch achtstündiges Wiederkäuen und dauerndes rhythmisches Umwälzen des Mageninhaltes – vermittele sie allen und allem um sie herum Rhythmus, wie ein Metronom. «Die Kuh hat uns die Kultur des Verharrens gelehrt, des Konservativismus.» Er stutzt, lacht und fügt an: «...mit allen seinen Nebenerscheinungen.» Denn Martin Ott ist nicht nur mit Leib und Seele Bauer, er ist auch ein Aktivist mit Herz und Verstand. Ob's um atomare Abfälle im Weinland, um gentechnische Angriffe auf die Landwirtschaft oder um die Bedrohung der biologischen Vielfalt geht – Ott ist meist an vorderster Front anzutreffen, argumentierend, lachend, gestikulierend. Er trifft bei allen, auch bei solchen, die ganz anderer Überzeugung sind als er, den richtigen Ton. Während er in der Sache durchaus hart sein kann, bemüht er sich um eine Vielfalt der Formen und um breit gefächerte Allianzen mit gleich oder zumindest ähnlich Denkenden. Die Gründung der GenAu Rheinau, einem grenzüberschreitenden Verein, der sich gegen die Gentechnisierung der Landwirtschaft ins Zeug legt, verbanden Martin Ott, der Musiker mit eigener Band «Baldrian», und seine MitkämpferInnen mit einem bunten Markt auf dem idyllischen Rheinauer Klosterplatz und einer Aufführung von Haydn's Schöpfung. Diesen Herbst strömten gegen 5000 Leute aus der Schweiz und Deutschland erneut nach Rheinau, um an 50 Ständen von Bauern und Bäuerinnen diesseits und jenseits des Rheins angebaute «1001 Gemüse & Co.» zu degustieren, über die Vielfalt der Arten und

Sorten zu staunen, Fachvorträge anzuhören oder sich von Spitzenkoch André Jaeger in die geschmacklichen Feinheiten ähnlicher aber nicht gleicher Sorten einweihen zu lassen. Während Martin Ott's Gedanken oft weit draussen im Kosmos umher streifen, reichen seine Wurzeln tief in die Erde, über die er sich auch so seine Gedanken gemacht hat. «Kannst du dir vorstellen», sagt er, «dass es in einem Kaffeelöffel Erde, im Wurzelraum der Pflanzen, etwa so viele Lebewesen gibt, wie Menschen auf der Erde?» Lebewesen, die in ständiger Kommunikation stehen miteinander und mit dem, was in und auf dem Boden wächst. «Man weiss gar nicht, wo die Pflanze im Boden wirklich aufhört und der eigentliche Boden anfängt. Die Pflanzenwurzeln streicheln ihre bakterielle unmittelbare Umgebung im Boden dauernd... mit Hormonen, Enzymen...» Wieder leuchtet das Staunen ob dem Wunderbaren der Natur in seinem Gesicht auf. Man habe festgestellt, dass Pflanzen für kurze Zeit eine Art chemische Blitze in den Boden senden können, die dort Kettenreaktionen auslösten. Schliesslich ernähre sich die Pflanze von einem belebten Boden und nicht von im Wasser gelösten Nährstoffen, also vom Plasma der um sie herum lebenden Bakterien. Martin Ott: «Eine Pflanze trinkt lieber Trinkwasser, wie wir. Heute lernt man überall, Pflanzen nähmen Nährstoffe über das Wasser auf... Das können sie zwar, aber es ist wie eine Zwangsernährung.» Auf Gut Rheinau scheint es keinen Zwang zu geben. Vielmehr bemühen sich alle, gemäss ihren Eignungen und Neigungen, die anfallenden Arbeiten zu verrichten und das Geben und Nehmen im Gleichgewicht zu halten – auf den Feldern, in den Rebbergen, im Stall und im eigenen Haus.

Stiftung Fintan Gut Rheinau

Gut Rheinau, einer der grössten Landwirtschaftsbetriebe der Schweiz, gehört dem Kanton Zürich. 1998 wurde er für 30 Jahre an die Stiftung Fintan verpachtet, die ihn biologisch-dynamisch bewirtschaftet. Der 140-ha-Betrieb wird von vier Familien geführt mit Lehrlingen, Praktikanten und Fachmitarbeitenden, Betreuenden und einem Dutzend betreuten Mitarbeitenden. Milch, Fleisch, Gemüse, Kartoffeln, Obst, Saatgut für Getreide und Gemüse, Wein und vieles mehr wird auf dem Hof produziert. Zudem wird praktische Forschung betrieben für Boden- und Landschaftspflege, Pflanz- und Saatgutproduktion, Pflanzengesundheit, Nahrungsmittelqualität, Tiergesundheit und Tierzucht. Ein wichtiges Standbein ist es, Menschen über sozialtherapeutische praktische Mitarbeit zu integrieren. Der Verein Sozialtherapie & Eingliederung Fintan bietet heute 17 geschützte Wohnsituationen an. 6 bis 8 weitere Wohnplätze sind für das Jahr 2009 in Planung. In Neu-Rheinau soll ein kleiner Weiler zum Pflug entstehen. Unter dem Namen «Proteus» werden verschiedene Bildende-Kunst-Kurse angeboten. Auch Führungen durch den Betrieb sind möglich. Zur Stiftung Fintan gehört auch die Sativa Rheinau AG, die biologisches Saatgut produziert und vertreibt.

www.fintan.ch